# Strassencafé

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 5: **Schwerpunkt : Genossenschaft : teilen statt besitzen**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843102

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Reinhardt Stumm*

# Strassencafé

Sommer! Eine lange Reihe weisser Blechtischchen mit jeweils vier Wackelstühlchen vor einer langen Reihe von Fenstern, drinnen die Sitzplätze mit den durchgesessenen Sesseln, wenn es mal wieder regnet und die Sonne nicht scheint. Eine Frage von Tagen. Gut. Ich finde tatsächlich einen leeren Tisch. Das heisst, er ist nicht leer, er sieht mehr so aus, als sei einer schnell mal aufs Klo gegangen. Zwei Glasbecher, einer noch voll mit appetitlichem Früchtesirup – gut, also bitte, so was lässt man ja nicht einfach so stehen. Und dann auch noch ein Tellerchen mit Kuchen. Ein älterer Mann in Arbeitsklamotten schaut vom nächsten Tisch aus zu, wie ich mit mir zurate gehe. Soll ich oder soll ich nicht? Ich entscheide mich für «ich soll!».

Sitze Sie numme, sagt er, die Leute sind weg. Und lassen das Beste stehen, wundere ich mich. Geben Sie mir doch bitte mal den Kuchen herüber, sagt er. Gut, mache ich, so sind die Besitzverhältnisse geklärt. Ich reiche ihm das Tellerchen. Was macht er? Er fängt an, Brösel zu knipsen und auf den Boden zu werfen. Fällt Ihnen auf, dass es überhaupt keine Spatzen gibt?

Er hat recht, ich sehe keinen einzigen. Damit ist das Gespräch eröffnet. Freier Nachmittag? Fragt er mich. Ich bin etwas verlegen und bekenne, nun ja, meine Nachmittage sind eigentlich immer frei. Er lacht vergnügt: ah, AHV, wie? Aber das ist doch eine tolle Einrichtung, oder? Nachdem wir uns mühelos darüber verständigt haben, singt er das Loblied der Einrichtung und wie er gelernt hat, damit umzugehen. Dann wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem – wenn man so will – öffentlichen Leben zu. Erste Aufmerksamkeit: Die erstaunliche Fülle hübscher junger Mädchen, die ihre Einkäufe nach Hause tragen. Alles wundervoll, wundervolle Brauntöne, die offenen Haare, wundervoll. Dann die Kinder, mit denen anzubandeln besonderes Vergnügen macht – du liebe Zeit, sind sie beweglich und munter und selbstbewusst und neugierig, wie wundervoll man mit ihnen reden kann, bis Mami von weit vorn ihre Schar – wenn es denn mehrere sind – wieder zusammenruft.

Wir lernen unterdessen, dass das Gespräch an dieser Tischreihe schwierig ist. Fast jeder Satz fängt mit der Frage nach dem Satz vorher an – habe ich richtig verstanden? Denn alle Naselang rumpelt und quietscht eine Strassenbahn um die Ecke und klingelt, ein Bus brummt, der Motor dröhnt beim Anfahren auf, hier ist was los! Und doch sind wir sozusagen ungestört. Niemand kümmert sich um uns, unsere Tische sind ja nicht leer, wir sitzen niemandem im Weg. Ist das gemütlich? Ja, es ist gemütlich, eine Stadt an einem Sommernachmittag, alles purzelt vergnügt durcheinander, von irgendwoher hört man Musik, Strassenmusik, von Langeweile keine Rede.

Immer noch keine Spatzen. Inzwischen ist der Teller meines Nachbarn leergebröselt, inzwischen sind die Leute nebenan aufgestanden, andere haben sich gesetzt, junge Leute dabei, die zuerst mal nachschauen, ob sie genug Geld für den ersehnten flüssigen und bröckelnden Luxus bei sich haben, dann schicken sie eine Delegation ins Restaurant, die nach einiger Zeit mit vollen Gläsern auf Tabletts zurückkommt, wir hören die Geschichten von gerade eben zum zweiten Mal, weil die, die drinnen Schlange standen, sie ja noch nicht kennen, so sind wir bestens auf dem Laufenden. Inzwischen sind wir so vertraut, dass wir uns vergnügt zuzwinkern – ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, was diese jungen Leute denn wohl von uns dächten. Die Stühle waren zusammengerückt, wir waren in eine Ecke gerutscht, die Tischchen standen nebeneinander, so war alles praktisch und brauchbar und niemand stand niemandem im Wege.

Einer musste ja mal aufbrechen. Und einer machte unter Fussgängern halt und rief erstaunt, was machst du hier? Ja, was mache ich hier, Kaffee trinken (na ja, bitte). Rückfrage – wo bist du geblieben, eines Tages verschwunden? Gegenfrage: Verschwunden? Wieso, hier verschwindet man doch nicht? Ja nun, hier bist du ja! Die Mädchen nebenan schauten zu, jetzt so neugierig wie wir vorher. Ein Sommernachmittag, ein Sommerabend am Strassenrand. Staunen, Lachen, Hallo, komm, sitz her, bleib hier, was treibst du? Sommer? Ja. Bitte, einmal Sommer, immer Sommer – fast immer! Nur die Strassenbahn quietscht wie immer, nur viele alte Leute mit Stöcken gehen gemächlich an Schaufenstern entlang. Wir mögen das. Und Sie?